

HEYNE <

Christian Koch / Axel Krohn

Das kleinste Klo steht in Bordeaux

Erkundungen über den vielleicht
verrücktesten Kontinent der Welt

Europa von seiner lustigsten Seite

Wilhelm Heyne Verlag
München

Die Verlagsgruppe Random House weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags für externe Links ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Originalausgabe 07/2017

Copyright © 2017 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
nach einem Entwurf von Christian Koch und unter Verwendung
von Fotos von © dpa/picture-alliance, Getty Images
Satz: Christian Koch
Druck: DZS Grafik, Ljubiana
Printed in Slovenia

ISBN 978-3-453-60406-3

www.heyne.de

ZUM GELEIT

Als wir Europa zum ersten Mal durchquerten, rechnete man sich Fremdwährungen noch mithilfe selbst ausgedachter Formeln schön. An unserem Reiseziel im Sommer des Jahres 1996 zahlte man mit französischen Franc (immer durch drei, aber eigentlich noch ein bisschen weniger). Von Hamburg aus erreichte man die französische Atlantikküste in rund 15 Stunden – selbstverständlich „fuhren wir durch“. Während der eine schlief, konzentrierte sich der andere aufs Autofahren, auf Motorengeräusche und die Umrechnung französischer Mautgebühren.

Wie ganz Frankreich war natürlich auch das kleine Surfernest südlich von Bordeaux ganz nach unserem Geschmack. Zwar fragten wir uns, ob man wirklich 1.500 Kilometer anreisen musste, um festzustellen, dass man nicht wirklich gut surfen konnte. Doch das Land entschädigte für alles: Die Melonen schmeckten irgendwie meloniger, die Crêpes um Lichtjahre besser als in Deutschland und das Baguette erst recht, schon deshalb, weil man es der zauberhaften Bäckerin auf Landessprache (Öhn Bagätte, sillwu pläh!) abgeluchst hatte.

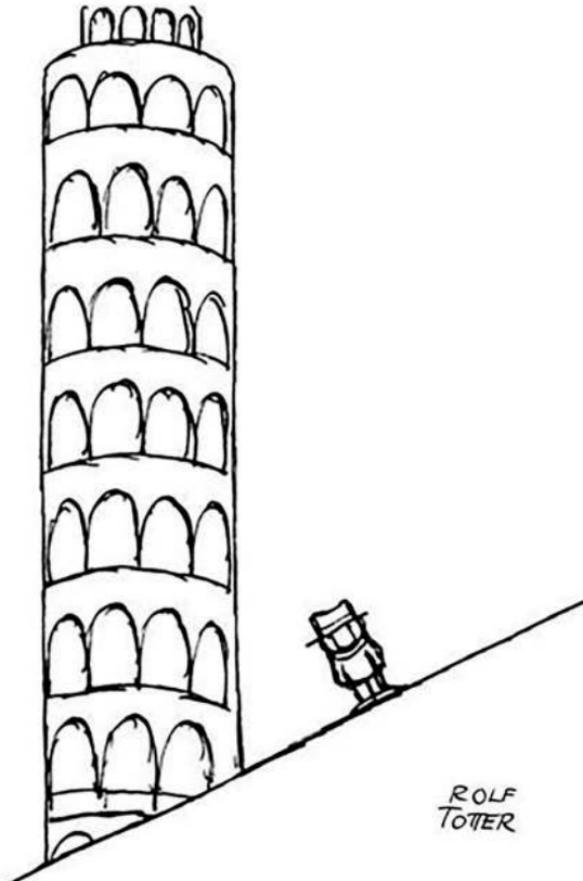
Außerdem trafen wir Leute wie den italienischen Surfer Babo, der uns zu diesem Buchtitel inspirierte. Wer Babo bei sich zu Gast hatte, musste immer damit rechnen, dass er leichte Verwüstungen, außerordentlich leere Flaschen und manchmal auch sich selbst hinterließ. Dafür konnte Babo unentwegt Geschichten von skurrilen Orten erzählen, an denen er einmal gewesen war. Sein damaliger Lieblingsspot war eine sehr, sehr kleine Toilette an einer Tankstelle in Bordeaux. Diese hatte man zwischen zwei Betonwände gequetscht, weshalb Kloschüssel und -deckel links und rechts abgelenkt werden mussten, damit das Örtchen in die Nische passte. Babo war sich sicher, dass dieses Klo so klein war, dass es nur von stehpinkelnden Hobbits benutzbar war.

Für Babo war es das kleinste Klo, das er jemals gesehen hatte. Für uns war es der Aufruf, Orte in Europa zu finden, von denen einem Typen wie Babo, aber nicht jeder Reiseführer erzählen konnte. Danke Babo!

Christian & Axel

„Als deutscher Tourist im Ausland steht man vor der Frage, ob man sich benehmen muss oder ob schon deutsche Touristen da gewesen sind.“

PETER PANTER



ROLF
TOTER

INHALT

<i>Zum Geleit</i>	07
<i>Ganz groß: Das britische Empire</i> Schottland, England, Wales, Irland, Nordirland	08
<i>In der Sauna: Skandinavien und der Rest vom Norden</i> Norwegen, Schweden, Finnland, Island, Dänemark	42
<i>Im Osten: alles von drüben</i> Estland, Litauen, Lettland, Polen, Tschechien, Ungarn	118
<i>Im Südosten: der Balkan und der Rest vom Osten</i> Slowenien, Slowakei, Serbien, Montenegro, Albanien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Moldawien	178
<i>Ganz klein: die Zwergstaaten</i> Monaco, Malta und andere Bohrinseln	206
<i>Ganz lecker: Frankreich und die Beneluxländer</i> Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg	216
<i>Im Süden: von Italien bis Ithaka</i> Italien, Spanien, Portugal, Griechenland	244
<i>Ganz hoch: die Bergstaaten</i> Österreich, Schweiz	298
<i>Zum Schluss</i> Frieden durch Sellerie, Mr. Kissinger!	316

I.

DAS EMPIRE

„Eine Fahrt vom Continente nach London muss nun einmal über See gemacht werden, so lange England nicht aufhört eine Insel zu sein. Allerdings ein Übel hat der Reisende zu fürchten, und selten auch bleibt es aus: das ist die Seekrankheit. Bei wiederholten Anfällen von Erbrechen nehme man lauwarmes Wasser, wodurch die Anstrengungen des Würgens sehr erleichtert werden. Den sich einstellenden Durst löscht am dienstlichsten ein Getränk von Wasser, leicht mit Cognac oder Citronensäure versetzt.

In London trinkt man selbst in den ersten Hotels beim Essen nur Bier. Die Bier- und Branntweinläden *Gin Palaces* haben leider in der Proletarier-Statistik Londons eine traurige Berühmtheit erlangt. Es sind glänzende Paläste, in welchen das verkümmerte und verkommene Proletariat seine mühsam erarbeiteten und erbettelten, wenn nicht gar durch Verbrechen erworbenen Pfennige gegen die verführerische Betäubung des Alkoholrausches austauscht, um in moralischer wie physischer Versumpfung das Elend seiner Lage für einige Stunden zu vergessen. Der Fremde kann hier interessante, wenn auch nicht erfreuliche sociale Studien machen.

Dem Fremden, der es mit dem meist feuchten und nebeligen Clima aufnehmen will, kann man nur anrathen, sich wie der Engländer gegen die Einflüsse der Atmosphäre durch Grogg oder Brand mit Wasser und Zucker oder eine dergleiche Mischung von scotch oder irish whisky zu stärken.“

aus: Ludwig Lenz: Reisehandbuch, Leipzig 1855



Schottland

„Whisky ist schlecht für die Menschen,
vor allem schlechter Whisky.“

SCHOTTISCHES SPRICHWORT



ALLGEMEINE REISEINFORMATIONEN

Land mit Loch

Die Geschichte Schottlands ist eine Geschichte voller Löcher. Neben der Folklore um das Loch Ness gibt es eine Reihe wahrer Lochgeschichten:

Loch im Rasen. Es gilt als sicher, dass man in Schottland das Golfspielen erfunden hat. Seit Jahrhunderten versenkt man dort Bälle in kleinen Löchern – mit kurzen Unterbrechungen: 1457 ließ König **James II.** den **Golf** verbieten, weil er sich um die Wehrtüchtigkeit seiner Freiheitskämpfer sorgte. Man möge sich doch bitte mehr dem Bogenschießen widmen, statt Bälle über das Hochland zu dreschen. Auch König **James III.** beließ es bei der gesellschaftlichen Ächtung. Genau wie König **James IV.** – auch er verbannte den Sport mit seiner ganzen königlichen Autorität, die allerdings ein wenig zu leiden begann, als man im Etat des Hofstaates eine **Rechnung für Golfschläger** aufspürte, die speziell für den König gefertigt wurden.

Loch in der Kasse. Man erinnert sich in Schottland nur ungern, wer Schuld am Verlust der schottischen Unabhängigkeit hatte: **Panama.** Den schwülwarmen Karibikstaat hatten sich die Schotten im Jahr 1698 als Kolonie ausgeguckt. Der Plan: **der Bau einer Straße vom Atlantik bis zum Pazifik.** Man könnte ja so den Warenverkehr in Richtung Asien um mehr als 10.000 Kilometer verkürzen. (Auf die Idee mit dem Kanal waren die Schotten damals noch nicht gekommen.) Man ging dummenweise in einem Landstrich an Land, der selbst den eingeborenen Kuna-Indianern zu moskito- und malariaverseucht war. Und auch die Sache mit der Straße stellte sich als schwierig heraus. Kurzum: Es war ein komplettes Desaster, in dessen Finanzierung die Hälfte des schottischen Staatsvermögens steckte. England übernahm die Schulden und den Staat gleich mit.

Loch in der Wand. Im Finanzbereich erfolgreicher war **John Shepherd-Barron.** Er erfand den **Geldautomaten** und erlebte, wie dieser 1967 in Enfield für die Barclays Bank in Betrieb ging. Man konnte Schecks in den Automaten stecken und bekam bis zu zehn Pfund zurück. Die eingesetzte vierstellige PIN-Nummer hat bis heute überlebt und die Welt verändert! Weitere Erfindungen des Mannes blieben jedoch erfolglos. Sein **Seehundabschreckungsgerät für Lachsfarmen** lockte blöderweise nur immer mehr Seehunde an. Im Ruhestand widmete er sich der Schneckenzucht – besser, als Löcher in die Decke zu starren!



Laaaaangweilig! Der Graf von Glasgow mit grauem Haar und grauem Schloss im Jahr 1996.



Schon besser! Noch immer graue Haare, aber mit buntem Schloss. Und man geht wieder baggy!

DENKMALSCHUTZ VS. GRAFFITI

Schloss mit lustig!

Es gibt Menschen, die alte Schlösser so spannend finden wie ein russisches Roulette mit Platzpatronen. Nicht ganz zu Unrecht, liest sich deren Geschichte doch zumeist so (oder so ähnlich): „Erbaut im Jahr 1408, erobert im Jahr 1509, teilweise abgebrannt im Jahr 1630. Wieder aufgebaut im Jahr 1650, komplett abgebrannt im Jahr 1790, im Jahr 1830 nach Originalbauplänen restauriert und seitdem nicht mehr abgebrannt und deshalb zu besichtigen. Eintrittspreis fünf Euro – vier Euro gehen direkt in die neue Rauchmeldeanlage.“ Auch drinnen meist immer das Gleiche: Mit etwas Glück erhalten Besucher auf Leihbasis ein Paar dieser parkettschonenden Museumspuschen, mit denen

man gefährlich nahe an irgendeiner Hellebardensammlung entlangschlittern kann, bevor man vor einem handgeschnitzten Nachttopf zum Stehen kommt, der sich nicht als irgendein Nachttopf entpuppt, sondern als der einzige Gegenstand, der beim nächtlichen Brand im Dezember des Jahres 1630 vom blasenschwachen Grafen höchstpersönlich gerettet werden konnte.

In einem Land mit unzähligen Schlössern muss man sich deshalb schon etwas Besonderes einfallen lassen, um das Publikum nicht zu sehr zu langweilen. Patrick Boyle Graf von Glasgow ließ sein gräuliches Durchschnittsschloss deshalb im Jahr 2007 von einer Gruppe brasilianischer Graffiti-Künstler besprühen – zum Entsetzen der Denkmalschutzbehörde. Seit Jahren fordert diese bereits vergeblich, das kunterbunte Schloss wieder in ein langweiliges Mausgrau umzutünchen. Der Grund: Laut Denkmalschutzvorschriften dürfen Gebäude nur mit solchen Farben angestrichen werden, die sie auch im Lauf ihrer Geschichte hatten (und das ist in diesem Fall nun einmal Mausgrau). Doch für den störrischen Grafen ist das alles graue Theorie – er sieht es eher praktisch. „Das Wandgemälde mag etwas fremdartig und futuristisch anmuten, aber es zaubert den Leuten ein Lächeln aufs Gesicht – warum sollte es nicht bleiben?“, fragt der Graf in einem Bericht der BBC. Nicht ganz ohne Hintergedanken. Schließlich werden die Eintrittspreise von neun Pfund (Erwachsene, Hochsaison) dem Grafen auch immer wieder ein Lächeln ins Gesicht zaubern!

Schlossverkauf!

Bei der ehrwürdigen Scottish Castles Association wollte man es genau wissen. Man zählte durch und kam in Schottland auf die Zahl von 1.400 „befestigten Gebäuden“. Wobei hierbei auch solche Burgen und Schlösser erfasst sind, von denen nur noch recht spärliche Überreste vorhanden sind.

► *Tipp: Das große Schlossangebot drückt seit Jahren auf die Preise. Ein Blick auf englischsprachige Immobilienportale verrät: Noch immer bekommt man in Schottland ein Schloss für dieselbe Summe, die man in der Londoner Innenstadt für eine geräumige Wohnung aufbringen müsste. Vielleicht ist ja auch etwas Günstiges für Sie dabei? Und falls Ihnen das Schloss im Unterhalt zu teuer werden sollte – verlangen Sie doch einfach Eintritt!*



Wo bitte geht's denn hier zum Flughafen? Der Barra Airport: Noch ist nichts zu sehen, doch bald ist er da!

VERKEHR

Der unsichtbare Flugplatz

Für diesen Flugplatz braucht man schon eine waschechte „Twin Otter“. Das robuste Propellerflugzeug wurde speziell für kurze Landebahnen entwickelt – was im Falle des Barra Airport eigentlich egal ist, denn genau genommen hat dieser gar keine Landebahnen. Der Grund ist einfach: Als weltweit einziger Flughafen verschwindet er bei Flut im Wasser und taucht nur bei Ebbe wieder auf. Erst dann kann die Twin Otter ihren täglichen Linienflug von den Äußeren Hebriden nach Glasgow hinter sich bringen. Das Gate ist ein kleiner Durchbruch in der Düne, der Gepäckwagen voll strandtauglich und ausreichend groß für die maximal 18 Passagiere. Weitauß mehr Menschen stehen an manchen Tagen rund um die periodische Landebahn, schließlich gilt der Barra Airport unter Plainspottern so ziemlich als das Verrückteste, was man in Europa bestaunen kann!



Ebbe am Gate: Bis zu 18 Personen passen in den Linienflieger.

GARDEN OF COSMIC SPECULATION

Schwarze Löcher im Grünen

Zugegeben – der Name irritiert zunächst: Der Garten der kosmischen Spekulation („Garden of Cosmic Speculation“) ist aber eigentlich ein (fast) normaler 120 Hektar großer Park. Für den Namen findet Mitgründer Charles Jencks eine ganz einfache Erklärung: Da der Garten einen Mikrokosmos des Universums darstelle, solle man doch bitte über die fundamentalen Aspekte der Natur nachdenken. Statt Rosenrabatten und Heilkräuterbeeten werden deshalb mathematische Formeln und wissenschaftliche Phänomene in Skulpturen und Landschaften dargestellt. Ein Besuch lohnt also auf jeden Fall – auch ganz ohne quantenphysikalisches Grundwissen. Denn wo kann man schon zwischen schwarzen Löchern, Fraktalen, dem Urknall oder dem „egoistischen Gen“ lustwandeln?

► *Der Garden of Cosmic Speculation ist ein Privatgarten. Er ist jedoch einmal im Jahr für die Öffentlichkeit zugänglich, um Gelder für eine schottische Wohltätigkeitsorganisation zu sammeln.*



Schade für alle Schneckenfreunde: Der Schneckenhügel („Snail Mound“) beherbergt kaum Schnecken, sieht aber immerhin ein bisschen wie eine Schnecke aus. Seine Form soll aber eigentlich von der molekularen Struktur des menschlichen Erbguts inspiriert sein. Sieht man ja.



Hunde, wollt ihr ewig leben? Falls ja, dann solltet ihr nicht über diese Brücke gehen. Und falls doch, dann auf jeden Fall die Nase zuhalten!

HUNDEGRAB

Das mörderische Geheimnis der Overtoun-Brücke

Hundebesitzer aufgepasst! Wer seinen Schottland-Urlaub mit Hundebegleitung verbringt, der sollte die Overtoun-Brücke in der Nähe der Kleinstadt Dumbarton auf jeden Fall meiden. Der Grund: Es ist die Brücke mit der weltweit höchsten Selbstmordrate bei Hunden! Rund 600 von ihnen haben sich bereits von der gotischen Brücke in den Tod gestürzt. Mittlerweile warnt sogar ein Schild nichts ahnende Hundebesitzer vor der mysteriösen Brücke, die in jüngster Zeit Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung geworden ist. Die Frage, der man nachspürt: Ruft die Brücke bei Hunden wirklich suizidale Gedanken hervor, oder gibt es womöglich eine ganz natürliche Erklärung? Zumindest eine wäre recht pausibel: Angeblich sollen sich viele Nerze unter der Brücke tummeln und durch ihren unwiderstehlichen Geruch den Jagdinstinkt der Hunde wecken. Zumindest fiel den Experten auf, dass alle vermeintlichen Selbstmordopfer Jagdhunde waren oder zumindest recht lange Nasen hatten – eine fast schon zwingende Logik. Die örtliche Jägerschaft glaubt allerdings nicht an die Nasentheorie. Schließlich lebten in ganz Schottland fast 30.000 Nerze, und nirgendwo anders würden sich Hunde völlig besinnungslos in die Tiefe stürzen.



*Sieht aus, als ginge es runter.
Es geht aber hoch!*



*Sieht aus, als ginge es hoch.
Es geht aber runter!*

Let's roll!

Der Berg Electric Brae wurde bekannt durch Autos, die mit gelöster Handbremse hier abgestellt wurden, dann aber (dem Anschein nach) bergauf rollten, in Wirklichkeit aber bergab kullerten. Weil beides für die Besitzer gleichermaßen ärgerlich und für die Zuschauer gleichermaßen kurios war, erlangte der Berg einen touristischen Bekanntheitsgrad. Es handelt sich hierbei um eine optische Täuschung, auch wenn in diversen grenzwissenschaftlichen Postillen immer mal wieder über Gravitationsanomalien spekuliert wird.



Verwirrten Touristen wird das Phänomen auf diesem Informationsstein erklärt, der aussieht, als stünde er schief. Tut er auch!

Nationalsport Golf

Bekanntermaßen wurde in Schottland nicht nur das Golfen erfunden. Das Land beherbergt auch einige der schönsten Greens, die es auf der Welt gibt. Höchst erstaunlich ist es deshalb, dass der beste Golfer aller Zeiten noch nie einen Fuß auf einen schottischen Golfplatz gesetzt hat. Der einzige Mensch, der auf seiner ersten Golfrunde gleich elf „Hole In One“ schlug, ist laut dem nordkoreanischen Informationsministerium dessen Führer Kim Jong-il.



UNST BUS SHELTER

Europas zauberhafteste Bushaltestelle

Gerade auf den windzerzausten Inseln wie Isle of Sky, den Hebriden oder den Shetlandinseln weiß man einen gut gepflegten Unterstand zu schätzen. Die wohl sympathischste Bushaltestelle Europas ist der Unst Bus Shelter, die für jeden Urlauber einen Fotostopp lohnt. Nachdem das Vorgängermodell 1996 von einem Unwetter zerstört wurde, blieb die Haltestelle zunächst ohne wetterfesten Unterstand. Einer der drei (!) damals regelmäßig wartenden Fahrgäste wandte sich in seiner Verzweiflung mit einem Leserbrief an die *Shetland Times*. Das Anliegen des damals siebenjährigen Bobby Macauley nötigte den Gemeinderat der Shetlandinseln zum Handeln: Man stellte ein neues knallrotes Bushäuschen am alten Standort auf. Zunächst wurde es nur mit Sofa und Tisch ausgestattet, mit der Zeit begannen die Anwohner ihre geliebte Haltestelle immer mehr auszuschnücken, ohne dass von staatlicher Seite irgendwelche Einwände zu vernehmen waren. Wegen seiner liebevollen und komfortablen Ausstattung gehört die Haltestelle mittlerweile zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten der Shetlandinseln. Der „echte“ Bus kommt übrigens nur wenige Male am Tag vorbei. Wegen der zahlreichen Reisebusse, die die Sehenswürdigkeit anfahren, hat man daneben eine neue Verkehrsinsel anlegen müssen.



Jedes Jahr ein neues Motto: mal ein Mandela Tribute, mal die Farbe Orange.



Blau-maritime Optik wechselt sich ab mit einem Farbzauber aus Türkis.



„Hello Kitty“ lässt grüßen, bis das Thema Schafe dran ist.



Ein heidnischer Brauch verwandelt dieses Waldstück in eine bizarre Kultstätte mit alten Bart-Simpson-T-Shirts und ausgestoßenen Teddybären.

CLOOTIE WELL

Im Lumpenwald

Etwas hat überlebt. In den Wäldern um Munlochry wird immer noch ein uralter keltischer Brauch zelebriert, der trotz Christianisierung Britanniens nicht auszurotten war: Manche Schotten hängen alte Kleidungsstücke um eine kleine, im Wald verborgene Quelle – genau wie es die alten Kelten taten, nur dass diese noch keine Teddybären für ihren Glauben opferten und höchstwahrscheinlich auch gar keine hatten. Die Hoffnung der Lumpenverteiler: Wer den Stoff rund um die Quelle aufhängt, kann von allerlei Krankheiten geheilt werden. Zunehmend nutzen allerdings auch Verliebte und Hochzeitspaare die Quelle, um ihre Bindung rituell zu festigen (oder einfach um ein paar alte T-Shirts loszuwerden, bevor man in die gemeinsame Wohnung zieht). Die schottischen Behörden sehen den um sich greifenden Kult immer kritischer und lassen regelmäßig die Quelle vom Unrat befreien. Möglicherweise befürchtet man einen ähnlichen Kult wie um das „Vorhängeschloss-an-die-Brücke-Hängen“.

► *Wer das Ritual korrekt ausführen will, macht bitte Folgendes: Stoff in die Hand nehmen, dreimal im Uhrzeigersinn um die Quelle laufen, etwas Quellwasser auf den Boden spritzen und dabei ein Gebet seiner Wahl vor sich hin murmeln und schließlich den Stoff aufhängen.*

ESSEN UND TRINKEN

Herzinfarkt auf dem Teller

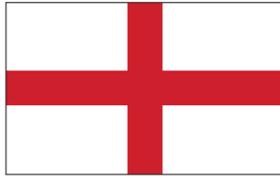
Schottland-Touristen sollten sich zu Herzen nehmen, was auch für andere Länder gilt, denen man kulinarisch nicht unbeschränkt über den Weg trauen kann: Es gibt einen Unterschied zwischen Spezialitäten und Delikatessen! Der berühmte Haggis ist dabei besser als sein Ruf und durchaus als Delikatesse einzustufen – wenn man von der Optik einmal absieht. Mit einer leistungsfähigen Augenbinde kann man den mit Innereien gefüllten Schafsmagen ganz entspannt genießen. Bedenklicher sind da schon die folgenden Delikatessen (oder sind es doch eher Spezialitäten?):

Deep-fried Mars bar: Ihre Existenz galt eine Zeit lang als urbane Legende. Doch es gibt sie wirklich! In Bierteig gewendete und frittierte Mars-Riegel gehören in einigen Landesteilen zur Imbiss-Kultur. Einer Umfrage aus dem Jahr 2004 zufolge konnte man an den 303 befragten Fish-and-Chips-Imbissbuden in 66 Fällen die frittierten Riegel bestellen. Herausforderung für die Zubereitung: Durch die Erhitzung beim Frittiervorgang besteht die Gefahr, dass die sensiblen Riegel schmelzen und das Frittierfett „verunreinigen“. Was deshalb problematisch ist, weil in dem gleichen Fett auch der Fisch, Würste oder Pommes frites zubereitet werden. Eine Vermischung der Geschmäcker wäre für die feine Zunge eines jeden Imbissfreundes eine Zumutung. Trick: Die verwendeten Riegel werden vorher tiefgekühlt. Dieses beschwört jedoch eine andere Gefahr der Zubereitung herauf. Durch den Temperaturschock drohen die Riegel zu zerspringen.



Nur Mut: Die Deep-fried Mars bar ist es wert, probiert zu werden.

Wem das alles zu riskant ist, der greift am besten zur **Braveheart Butter Bomb**. Das Rezept des auch als „Herzinfarkt auf dem Teller“ bekannten Gerichts ist eigentlich recht einfach und kann von jedermann nachgekocht bzw. frittiert werden. Man nehme ein ausreichend großes Stück Butter, das man zu einem Bällchen formt und ausführlich frittiert. Wichtig: Serviert wird das Bombardement an Fett und Kalorien am Spieß mit Eis und einer möglichst cremigen Soße.



England

„Für Großbritannien ist der Ärmelkanal immer noch
breiter als der Atlantik.“

JACQUES BAUMEL



RECHT ALLGEMEINE REISEINFORMATIONEN

Land mit Schuss

Englands Geschichte lässt sich grob in zwei Abschnitte aufteilen. Die Zeit vor dem Gewinn der Fußballweltmeisterschaft im Jahr 1966 und die Zeit danach. Bis zum zweifelhaften Sieg im Wembley-Stadion beglückte England die Welt mit zahlreichen Erfindungen, wie der Konservendose, der U-Bahn, dem Rasenmäher oder den Beatles. Mit dem WM-Gewinn war die Luft aber irgendwie raus. Die ehemalige Kolonialmacht merkte, dass sie eigentlich nur eine Nordseeinsel ist, die man sich bei mäßiger Verpflegung und ständigem Nieselregen auch noch mit den Schotten teilen muss.

Ansonsten sind die Engländer aber rundum glücklich, weltoffen und außerordentlich an fremden Menschen und Kulturen interessiert, weshalb man alleine in London rund eine Million privater und staatlicher Überwachungskameras aufgebaut hat. Als Tourist werden Sie statistisch gesehen rund 300-mal pro Tag von einer Kamera erwischt. Winken Sie doch mal!

Weil **Fußball** auch in England das gesellschaftliche Topthema ist, werden Sie sich als Deutscher gleich wohlfühlen. Deshalb nur zwei wichtige Hinweise:

1. Beim englischen „**Public Viewing**“ herrscht grundsätzlich eine Stimmung wie auf einer Trauerfeier. Was daran liegt, dass es eine Trauerfeier ist. Der **Pseudoanglizismus** bedeutet in England nämlich das öffentliche Aufbahnen eines Verstorbenen und nicht etwa die öffentliche Liveübertragung eines Nationalmannschaftsspiels – auch wenn beides für das englische Publikum meist gleichermaßen traurig ist.

2. Mit einem Engländer können Sie herrlich über Fußball streiten. Wenden Sie am besten folgende Strategie an: Glänzen Sie zunächst mit dem Wissen, dass der **Platzverweis (1877)**, der **Einwurf (1882)**, die **Linienrichter (1883)**, die **Verlängerung (1897)** allesamt englische Erfindungen sind. Dann erwähnen Sie beiläufig, dass der deutsche Schiedsrichter **Karl Wald** das **Elfmeterschießen** erfand und dass England von sieben Elfmeterschießen bei Welt- und Europameisterschaften ganze sechs verloren hat. Und dass es nur ein **einziges Elfmeterschießen** gewinnen konnte: das gegen Spanien bei der EM 1996 im eigenen Land! Dann allerdings gegen Deutschland ausschied – **im Elfmeterschießen**.

GESETZE

Sterben verboten!

Es gibt sie in vielen Ländern: kuriose Gesetze oder absurde Vorschriften. Die meisten existieren aus zwei Gründen. Erstens: Man hat schlichtweg vergessen, sie zu streichen, und akzeptiert sie als juristische Folklore eines ansonsten ganz ernsthaften Rechtsstaates. Oder man hält die Regelungen offiziell zwar für totalen Blödsinn, findet sie aber eigentlich doch nicht ganz unberechtigt. Letzteres gilt auch für manche englische Gesetze, deren Inhalte tief in die monarchistische Seele des Landes blicken lassen.

1. London sehen und sterben! Wenn das Ihr Reisemotto sein sollte, dann tun Sie das bitte nicht im Westminster Palace, dem heutigen Sitz des Parlaments. Da der Palast früher mal eine Königsresidenz war, steht jedem darin Verstorbenen eigentlich ein Staatsbegräbnis zu. Dieser lästige Umstand führte wiederum dazu, dass es verboten wurde, im Westminster Palace zu sterben. Zuwiderhandlungen können zwar nicht mehr am Verursacher sanktioniert werden, Sterbeurkunden werden dem Vernehmen nach aber erst dann ausgestellt, wenn der Zuwiderhandelnde aus dem Gebäude geschafft worden ist.

2. „Es ist illegal, das House of Parliament in einer Rüstung zu betreten.“ Dieses Gesetz aus dem Jahr 1313 steht momentan auf dem Prüfstand einer juristischen Entrümpelungsaktion der Law Commission. Zwar erscheint es heutzutage eher unwahrscheinlich, dass Parlamentarier mit Kettenhemd und Hellebarde zur Haushaltsdebatte auftauchen. Doch weil dem englischen Durchschnittsexzentriker ja alles zuzutrauen ist, hat das Gesetz vielleicht doch noch eine gewisse Berechtigung.

3. „Teppiche vor dem Haus auszuklopfen ist verboten, nur die Fußmatte darf ausgeschüttelt werden – allerdings nur vor 8 Uhr morgens.“ Diese Vorschrift aus dem Jahr 1839 hat nach wie vor Gültigkeit.

4. „Sämtliche Schwäne gehören der Queen.“ Als hätte die Dame nicht schon genug Scherereien – aber Gott sei Dank gibt es einen königlichen Schwanwächter, der immer im Juli des Jahres eine offizielle Schwanenzählung auf der Themse durchführt. Der Königin gehören übrigens auch alle Wale und Delfine – gezählt werden diese aber nicht.



The Bramble Bank Annual Cricket Match

Die Brambles Sandbank taucht nur einmal im Jahr während einer Springtide aus den Fluten der Nordsee auf – und dann auch nur für rund 30 Minuten. Das „Bramble Bank Annual Cricket Match“ wird deshalb (nachvollziehbarerweise) nur einmal im Jahr ausgetragen. Dutzende von Booten schippern Spieler und Zuschauer dann auf die Sandbank zwischen Southampton und der Isle of Wight. Das Beste: Der Eintritt ist frei. Das Allerbeste: Im Gegensatz zu anderen Cricket-Matches, die schon einmal bis zu vier Tage dauern, ist dieses von erfrischender Kürze.

DIE TUBE

Ganz schön unten

Die Londoner lieben ihre „Tube“. Nur nicht unbedingt, wenn sie mit ihr fahren müssen. Seit 150 Jahren wird tief unter der Weltstadt an einem Labyrinth aus Gleisen, Weichen, Gängen, Treppen, Aufzügen und Fahrstühlen gebaut und gebuddelt. Die ganze Sache begann bereits unübersichtlich, da zunächst mehrere private Gesellschaften an ihrem eigenen U-Bahn-Netz werkten. Alle hatten das Potenzial des Untergrunds entdeckt, da die Zustände überirdisch mittlerweile unterirdisch waren: Um von einem zum anderen Bahnhof zu kommen, mussten sich Passagiere mit Pferdekutschen durchschlagen. Bald verkehrten so viele von ihnen, dass die Straßen hoffnungslos verstopft waren. Bereits am ersten Verkehrstag fuhren deshalb rund 40.000 Menschen mit der U-Bahn. Einziges Problem: Man hatte im Jahr 1863 zwar die U-Bahn erfunden, nicht aber die Stromerzeugung. Notgedrungen schaffte man Dampfloks in die engen Röhren, deren Haltezeit in den Bahnhöfen allerdings auf das absolut nötige Minimum begrenzt werden musste – es drohte die totale Verqualmung. Obwohl es damals noch eine erste, zweite und dritte Klasse gab, atmeten alle Fahrgäste die gleiche Luft:



Einer liest, einer surft, einer pennt. Eine ganz alltägliche U-Bahn-Szene in London. Nur der Typ in der Mitte muss mal wieder den Exzentriker geben und seine Hose anlassen – und das am No Trousers Day. Geht echt gar nicht!

„Sie war eine Mischung aus Schwefel, Kohlenstaub und dem schmutzigen Rauch der Öllaternen. Als wir Moorgate Street erreichten, war ich vor Erstickung und Hitze fast tot“, wird ein Fahrgast in einem alten Zeitungsbeitrag zitiert. Umso erstaunlicher: Auf massiven öffentlichen Druck hin wurden im Jahr 1874 die ersten Raucherabteile eingeführt. Mittlerweile herrscht wieder Rauchverbot, und trotzdem kann die Tube ganz vergnüglich sein:

No Trousers Day

Findet jährlich statt. Lassen Sie einfach mal die Hose zu Hause – dann fallen Sie nicht weiter auf.

Culex pipiens molestus

Genanalysen haben es bestätigt: In der jahrzehntelangen Isolation hat sich im Untergrund eine Mückenart gebildet, die nur in der Londoner U-Bahn lebt.

Undergroundmusik

Die 200 Straßenmusiker, die in der Tube musizieren dürfen, werden von einer Jury aus Profimusikern ausgewählt. Auf den speziell gekennzeichneten „Bühnen“ haben Stars wie Pete Doherty oder die Libertines ihre Karriere begonnen.



Etwas hat überlebt: Culex pipiens molestus. Eine Mückenart, die nur im Londoner Untergrund vorkommt.

Guerilla-Sticker

Seit einigen Jahren macht sich eine immer größer werdende Szene einen Spaß daraus, täuschend echte Hinweisaufkleber in die Tube zu kleben, wie zum Beispiel: „Entschuldigen Sie die Inkontinenz während der Bauarbeiten.“ Gerne wird auch mit den ungeschriebenen Gesetzen der Tube gespielt, nach denen man bloß keinen Augenkontakt herstellen oder womöglich ein Gespräch beginnen sollte: „Kein Augenkontakt – 200 Pfund Strafe“. Oder: „Bitte respektieren Sie urbane Einsamkeit“.



Elektrischer Stuhl. Reserviert für „Mörder, Pädophile und übel riechende Pendler“.



ACHTUNG GIFT!

The Poison Garden

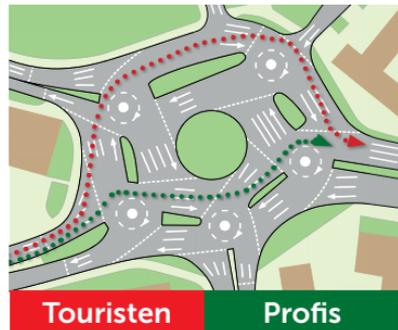
Das tödliche Geheimnis des „Alnwick Garden“ verbirgt sich hinter einer schweren Eisenpforte. Auf ihr prangen ein Totenkopf und ein Warnhinweis: „Diese Pflanzen können töten.“ Besucher können hier den giftigsten Garten der Welt betreten, Einlass wird allerdings nur unter Begleitung eines fachkundigen Führers gewährt. Seine einfachen Anweisungen: „Nicht anfassen, nicht dran riechen!“. Einige Pflanzen können schon durch Berührung zu Übelkeit führen, einige sind so giftig, dass sie aus Sicherheitsgründen unter Eisenkäfigen eingepfercht sind. Zu jedem Gewächs hat der Gruppenguide eine passende Geschichte (oder manchmal auch Legende) – über leicht giftige Kräuter bis zu den echten Killerpflanzen. Gegründet wurde der Giftgarten von Jane Percy, der Herzogin der Grafschaft Northumberland im Nordosten Englands. Ihre etwas eigenwillige Begründung: „Ich habe mich schon immer gewundert, warum sich so viele Gärten dieser Welt auf die heilende Wirkung von Pflanzen konzentrieren. Dabei interessiert es doch die meisten Kinder eher, wie eine Pflanze tötet, wie lange es dauert, bis man tot ist, nachdem man sie gegessen hat. Und wie grauenhaft und schmerzvoll das Sterben ist.“ Fragen, die der Giftguide Ihnen und Ihren Kindern gerne beantwortet, zum Beispiel, wenn es am prächtigen, gelb blühenden Goldregen vorbeigeht. Schon vier oder fünf der kleinen Samenhülsen können bei einem Kind zu einer tödlichen Atemlähmung führen. Übelkeit, Speichelfluss, Magenschmerzen, Schweißausbrüche sind die typischen Symptome einer Goldregenvergiftung. Manchmal ist es aber auch nur das englische Essen – fragen Sie besser Ihren Giftguide oder eben Kellner!

► www.alnwickgarden.com
Der Giftgarten ist Teil des
Alnwick Garden. Ganzjährig
geöffnet, ganzjährig giftig.

VERKEHR

Der magische Kreisel

Auch wenn sich der Deutsche gerne über seine Ampeln aufregt – in Wahrheit liebt er sie doch. Die Ampel! Ein geschmiedetes Symbol deutscher Ordnung, das dem deutschen Autofahrer mit ferngelenkter Intelligenz dreifarbig erleuchtete Cockpit kommandiert. Rot (Stop!), Gelb (Mach hinne/mach langsam), Grün (Mal schau'n, wie tief wir fliegen können). Die Ampel (oder auch „Lichtsignalanlage“, wie Verkehrsplaner sie nennen) entlastet das Entscheidungszentrum des menschlichen Gehirns und sorgt für Ordnung, wo sonst Chaos wäre. Zu Kreisverkehren hat der Deutsche hingegen eine Beziehung wie zu Teflonpfannen – sie sind wohl ganz praktisch, aber eigentlich doch ein bisschen fremd. Deshalb wird es immer dann spannend, wenn der deutsche Ottonormaltourist über ausländische Kreisverkehre kariert. Diese zeichnen sich vor allem durch eine schillernde Vielfalt an Verkehrslenkungsvarianten aus, die nicht immer gleich einleuchtend sein müssen. Die Mutter aller Kreisverkehre findet sich im nordenglischen Swindon. Dieser besteht – sehr vereinfacht gesagt – aus einem großen Kreisverkehr in der Mitte, um den herum fünf kleinere Kreisverkehre ihr Unwesen treiben. Unter Beachtung von Beschleunigung, Zentrifugalkräften und Eigenrotation der Erde gelangt man problemlos von hier nach da, wo man eigentlich gar nicht hin wollte, und wieder zurück – zumindest als ungeübter Erstbefahrer. Die Einwohner von Swindon lieben ihren „Magic Roundabout“, der den Staus der verkehrsreichsten Kreuzung ihrer Stadt ein Ende gemacht hat. Kurios: Sie können den Kreisverkehr auf zwei Wegen durchkreuzen. Entgegen dem Uhrzeigersinn auf dem Innenkreisel oder im Uhrzeigersinn auf dem Außenkreisel. Oder sie fraßen sich einfach durch.



WICHTIGE FAQs

Gut gefragt ist halb gewusst!

Was tun, wenn man die Queen trifft? Ruhig bleiben. Tun Sie einfach das, was Sie sonst auch tun, wenn Sie auf das Mitglied eines europäischen Königshauses treffen. Nur ein paar spezielle Hinweise: Die Hofetikette verlangt einen leichten Hofknicks, bei dem der rechte Fuß leicht hinter dem linken steht. Als Mann reicht eine Verbeugung. Die Anrede ist nicht etwa „Madame Queen“ oder „Elizabeth“, sondern „Your Majesty“. Im weiteren Gesprächsverlauf reicht ein schlichtes „Ma’am“. Einen Handkuss gibt es nur dann, wenn die Queen ihre Hand von selbst ausstreckt. Sollte die Queen Sie zu einem Abendessen überredet haben, dann beachten Sie: Traditionelle Abendgarderobe ist Pflicht. Ansonsten ist die Queen Taktgeber Ihres Treffens. Setzen Sie sich, wenn die Queen sich setzt. Fangen Sie an zu essen, wenn die Queen anfängt. Sprechen Sie über die besten Swingerclubs Londons, erst wenn die Queen davon anfängt. Die Verabschiedung ist seit dem Jahr 2009 protokollarisch übrigens vereinfacht worden. Dass man der Königin dabei nicht mehr den Rücken zuwendet, ist aus Gründen der Unfallverhütung abgeschafft worden. Es reicht also eine Verbeugung und eine irgendwie passende Abschiedsflöskel. Aber bitte nicht „Au repertoire Euer Durchlocht!“ oder ähnliche Scherze.

Kommt in England eine Pizza wirklich schneller ins Haus als ein Krankenwagen? Natürlich nicht – nur in 22 Prozent aller Fälle. Und dann hängt es möglicherweise auch von der Schwere der Verletzung und der Schwierigkeit des Belags ab.

Warum sind Engländer eigentlich immer schon um zehn besoffen? Nicht selten machen deutsche Touristen in südlichen Urlaubsländern eine bemerkenswerte Beobachtung: Viele Engländer sind noch VOR IHNEN breit wie zehn Türsteher. Das mag ein Vorurteil sein. Es mag aber auch daran liegen, dass die meisten Pubs in England um 23 Uhr schließen und man sich zumeist schon um 22 Uhr entsprechend eingeppegelt hat. Und was man zu Hause liebt, lässt man im Urlaub nun mal ungerne sein. Erstaunlich: Die Sperrstunde ist seit mehr als einem Jahrzehnt aufgehoben, aber trotzdem hat kaum ein Pub länger geöffnet – da bleibt der Engländer seiner Tradition treu. Einer Erhebung zufolge hat sich die durchschnittliche Öffnungszeit der rund 61.000 Pubs seit Aufhebung der Sperrstunde um lediglich 23 Minuten verlängert.

Stimmt es, dass Stonehenge doppelt so alt ist wie das Kolosseum?

Ja, aber dafür ist es auch doppelt so kaputt. Und im Gegensatz zum Kolosseum weiß bis heute kein Mensch wirklich genau, was der Zweck des Baus war. Auch warum man tonnenschwere Steine über 300 Kilometer aus Wales herangekarrt hat (obwohl ähnlich große Klopfer gleich um die Ecke rumlagen), lässt sich wohl nur mit englischem Humor erklären.

König des Fettnäpfchens

Deutsche Touristen erweisen sich im Ausland gerne einmal als hochleistungsfähige Fettnäpfchensuchgeräte. Allein in England gibt es hier wenig Anlass zur Sorge: Das rustikale Gemüt der Engländer bietet kaum Gelegenheiten, sich wirklich danebenzubenehmen. Auch *political correctness* wird nicht unbedingt erwartet. Sofern Sie nicht gerade in einer Wehrmachtsuniform am Zoll erscheinen, ist alles gut – obwohl Prinz Harry auf Kostümparty gerne mal in einer solchen auftaucht. Auch Prinz Harrys Großvater Prinz Philip gibt sich häufiger verhaltensauffällig. Er ist nicht nur der Gemahl der Queen, sondern unangefochtener König des Fettnäpfchens. Wenn Sie also glauben, etwas Unpassendes gegenüber einem Engländer gesagt zu haben, dann bedenken Sie, was Prinz Philip schon alles so rausgehauen hat:

„Hallo Herr Reichskanzler!“ Prinz Philip zu Helmut Kohl.

„Wenn ihr noch länger hierbleibt, bekommt ihr bestimmt Schlitzaugen.“ Prinz Philip zu englischen Studenten, die in Peking studierten.

„Wie schaffen Sie es, die Einheimischen so lange vom Schnaps fernzuhalten, bis sie die Fahrprüfung bestehen?“ Prinz Philip zu einem schottischen Fahrlehrer.

„Man sagt, dass nach einem Brand der Wasserschaden am schlimmsten ist. Wir versuchen immer noch, Windsor Castle trocken zu bekommen!“ Prinz Philip über den verheerenden Flugzeugabsturz in der schottischen Stadt Lockerbie.

„Wo hast du den Hut her?“ Prinz Philip zu seiner Frau wenige Momente nach ihrer Krönung.